Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Donnerstag, den 21. September 1916. Nr. 263.

Petroseny in unserem Besitz.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 20. September 1916. Wien, 20. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Die Rumänen wurden südöstlich von Hatszeg (Hötzing) völlig vertrieben. Petroseny und der Szurduk-Pass sind wieder in unserem Besitz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Karpathen setzt der Gegner seine Angriffe mit grösster Zähigkeit fort. Südlich des Gestütes Luczina und südlich von Bystrzec errang er örtliche Vorteile. Sonst schlugen wir ihn überall zurück.

Südlich von Lipnica Dolna versucht der Feind vergeblich, dem Fortschreiten des deutschen Gegenangriffes durch Massenstösse entgegenzuarbeiten.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyansky wurden tagsüber russische Angriffsversuche im Keime erstickt. Abends trieb der Feind zwischen Pustomyti und Szelwow tief gegliederte Massen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von der Marwitz vor. Sie wurden überall geworfen. Heute früh erneuerten die Russen ihre Anstürme. Es gelang ihnen, bei Szelwow an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Rasch einsetzende Gegenangriffe zwangen den Feind aber wieder zum Weichen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das italienische Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche war zeitweise wieder sehr lebhaft. Angriffsversuche der feindlichen Infanterie kamen dank unserer Artilleriewirkung nicht zur Entwicklung. Wie nun feststeht, hatten die Verteidiger der Hochfläche in den viertägigen schweren Kämpfen zwanzig Infanteriebrigaden, eine Kavalleriedivision und etwa fünfzehn Bersaglieribataillone gegenüber.

Im Suganerabschnitt griffen die Italiener unsere Stellungen auf dem Civaron und am Masobach an. Sie wurden nach heftigem, bis Mitternacht währendem Kampfe unter grossen Verlusten vollständig zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Das Defizit der Entente.

Als die Entente im Jahre 1914 den Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien als willkommenen Anlass betrachtete, eine Reihe von politischen Fragen jener Lösung zuzuführen, die den Interessen Englands und Russlands entspreche und, von diesem Motiv geleitet, alle Mittel aufwendete, um den Weltbrand zu entfachen, rechnete sie mit einem anscheinend klaren und einleuchtenden Faktor: Die offenkundige Ueberzahl an Menschen stand auf Seite der Alliierten. Heute, nach mehr als zweijähriger Kriegsdauer, ist diese ziffernmässige Erwägung noch immer das treibende Element bei unseren Feinden, das ihnen die Hoffnung auf den Sieg weiterhin suggeriert.

Die vielfachen schweren Misserfolge der Entente haben anscheinend keine Aenderung in deren Auffassung herbeizuführen vermocht, denn alle Reden der feindlichen Staatsmänner — Briand hat bei der Eröffnung des französischen Parlaments gleichfalls in diesem Sinne gesprochen — zeigen noch immer die Vernichtung der Zentralmächte alsGrundtendenz. Eine kurze nähere Betrachtung lässt aber erkennen, dass die Hoffnung der Alliierten von ihrer Erfüllung weiter entfernt ist denn je. Ihr Hauptschlagwort, der Ueberfluss an Menschen, verliert immer mehr an Bedeutung. Ganz abgesehen davon, dass Russen, Engländer und Franzosen Hilfstruppen von den entlegensten Kolonien herbeiholen, dass farbige Stämme jeder Art berufen sind, die „Barbarei" zu bekämpfen, müssen sich die Alliierten auf allen Kriegsschauplätzen durch Truppenverschiebungen kolossalster Art gegenseitig aushelfen. Russische Abteilungen sind trotz gewaltigster Entfernung auf französischem Boden gelandet, Japaner kämpfen mit den Russen an unserer Ostfront, in Saloniki ist ein buntes Völkergemisch versammelt, und jetzt wird auch noch bekannt, dass indische Truppen die Russen an der asiatischen Front unterstützen sollen. Dies ist wohl als ein schwacher Versuch Englands aufzufassen, die arg beeinträchtigten Operationen in Persien und Mesopotamien ein wenig aufzufrischen, die dank dem englisch-russischen Gegensatz gerade in jenem Gebiete zu der Katastrophe von Kutelamara und weiterhin zu den schweren Schlappen der Russen in Persien geführt haben. Denn es ist ja bekannt, dass das Zögern der russischen Hilfstruppen den Entsatz der schwer bedrängten Armee des Generals Townshend verhindert und nicht zuletzt zur Kapitulation von Kutelamara geführt hat.

Aber nicht nur auf rein militärischem Gebiete zeigt sich die Unzulänglichkeit bei den Bemühungen der Entente, mit ihrer angeblich erdrückenden Ueberzahl von Menschen zum Enderfolg zu gelangen. Ueberall fehlt es den Alliierten an landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern. Hier ist Frankreich am meisten betroffen und das stolze französische Volk musste sich dazu bequemen, die unmöglichsten Völkerschaften aus dem Innern Afrikas nach Marseille zu bringen, damit diese von dort nach den entvölkerten, fruchtbaren GebietenSüdfrankreichs gebracht werden, um die darniederliegende Landwirtschaft ein wenig zu heben. Nun sollen auch algerische Eingeborene in Verwendung gebracht und in den Hinterlandsdienst Frankreichs gestellt werden. Neben all dem laufen die Sorgen für die Munitionsherstellung, und der französische Unterstaatssekretär für Munitionswesen fordert alle Frauen der Provinz auf, bei diesem wichtigen Industriezweig mitzuhelfen. — Nicht viel anders sieht es in England aus. Dieser Industriestaat hat zwar einen viel geringeren landwirtschaftlichen Betrieb als die kontinentalen Reiche, aber trotzdem muss das englische Ackerbauamt den Mangel an Arbeitskräften zur Einbringung der Ernte zugestehen.

So sehen wir die führenden Staaten der Entente gerade an jener Stelle verwundbar, an der sie dem Gegner den Todesstoss versetzen wollten. Ihr angeblicher Ueberfluss an

Menschen erweist sich nicht einmal als genügend, den normalen Wirtschaftsbetrieb aufrecht zu erhalten, geschweige denn die neuen Industriezweige, die der Herstellung von Kriegsmaterial jeder Art gewidmet sind, mit den notwendigen Arbeitskräften zu versehen. Das Defizit der Entente hat seine Ursache in der unnatürlichen Art ihrer Kriegführung, die ungezählte Tausende dem Wahn einiger verblendeter Männer hinopfert. Dazu kommt der Mangel an jener Organisation und Einheitlichkeit, die den siegreichen Widerstand der Zentralmächte und ihre unverrückbare Zuversicht auszeichnen. Geld und Menschenmaterial, woran die Alliierten grossten Ueberfluss zu haben glaubten, schwinden bei ihnen allmählich — der ungeheure Frevel, der von den Alliierten begangen wurde, beginnt sich schrecklich fühlbar zu machen. e. s.

TELEGRAMME.

Monarchenbesuche in Saybusch.

Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand bei Erzherzog Karl Stefan.

Lemberg, 20. September. (KB).

Der amtlichen „Gazeta Lwowska" wird aus Zywiec (Saybusch) gemeldet:

Montag nachmittags traf hier Kaiser Wilhelm mit Gefolge zum Besuche des Erzherzogs Karl Stefan ein. Er verblieb beinahe eine Stunde im erzherzoglichen Schlosse. Die Gemeinden Zablocie, Isep und Zywiec hatten Flaggenschmuck angelegt. Die Schuljugend und zahlreiches Publikum begrüsste den Deutschen Kaiser bei der Vorbeifahrt mit begeisterten Zurufen.

In der vergangenen Woche weilte der König von Bulgarien mit Gefolge im Schlosse des Erzherzogs Karl Stefan.

Am 12. September war Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich in Zywiec bei Erzherzog Karl Stefan.

König Ferdinand und Kronprinz Boris von Bulgarien beim Thronfolger.

Wien, 19. September. (KB.)

Zar Ferdinand der Bulgaren, der vor einigen Tagen im Deutschen Hauptquartier bei Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. geweilt hatte, ist am 15. September im Standorte des Heeresgruppenkommandos Erzherzog Carl eingetroffen, um Sr. k. u. k. Hoheit dem Erzherzog-Thronfolger einen Besuch abzustatten. Mit Zar Ferdinand kam auch Kronprinz Boris.

König Ferdinand von Bulgarien, der die österreichisch-ungarische Feldmarschalluniform trug, entstieg dem Zuge und begrüsste den Erzherzog-Thronfolger mit wiederholtem Kuss. Auch die Begrüssung zwischen den beiden Thronerben war eine ungemein herzliche. Kronprinz Boris trug die Uniform eines Majors des den Namen seines Vaters führenden Husarenregimentes Nr. 11. Am nächsten Tag begab sich Erzherzog Carl Franz Josef mit seinen Gästen an die Front der Armee des Generalobersten v. Kövesz. Vom Gefechtsstandpunkte, dann von einem Artilleriebeobachtungsstand aus konnte König Ferdinand die feindlichen Linien sowie einen eben im Gange befindlichen Kampf verfolgen.

Im Felde empfing König Ferdinand die huldigenden Grüsse seines k. u. k. Husarenregimentes, dessen Kommandant vor Sr. Majestät erschienen war. Als Erinnerung an den an der Heeresfront Erzherzog Carl verbrachten Tag überreichte der Zar der Bulgaren dem Erzherzog-Thronfolger, dem Generalobersten v. Kövesz und dem Kommandanten des Husarenregimentes Nr. 11 die Embleme seiner Armee.

König Ferdinand hat dem Erzherzog-Thronfolger das Ritterkreuz für Tapferkeit verliehen.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die Verteidigung der Linie Cernavoda—Constantza.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 20. September.

Bukarester Depeschen Pariser Blättern zufolge ist das geschlagene rumänisch-russische Heer entschlossen, die wichtige Eisenbahnlinie Cernavoda—Constantza bis aufs äusserste zu verteidigen.

Hohes Lob von neutraler Seite.

Stockholm, 19. September. (KB.)

In einem Vergleich der Fortschritte der Franzosen und Engländer an der Somme mit jenen der Mittelmächte in der Dobrudscha sagt „Svenska Dagbladet":

Dass die Entente mit allen Anstrengungen, mit der unerhörten Verschwendung von Menschenleben und Munition nach monatelangen Kämpfen den deutschen Wall nicht einmal so weit eindrücken konnte, dass man auf einer Uebersichtskarte kleineren Masstabes eine Verschiebung der Frontlinie bemerkt, beweist die fast unglaubliche Zähigkeit und Ausdauer, mit der die Deutschen die Defensive in diesen Gebieten aufrechtzuerhalten verstehen. Dass die Deutschen auch Meister in der Offensive sind, beweisen die Ereignisse der letzten Tage an der Donau.

Ankunft des Bukarester deutschen Gesandten in Berlin

Die Kriegshetze der Königin. Der Hass gegen die Zentralmächte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 20. September.

Gestern um halb 10 Uhr abends ist hier ein Sonderzug eingetroffen, der die Mitglieder der deutschen und türkischen Gesandtschaft in Bukarest sowie angesehene deutsche Bürger nach Berlin brachte. Als einer der ersten entstieg dem Zuge Freiherr von dem Bussche, der freudig von seinen Kindern begrüsst wurde.

Unter den Angekommenen befand sich auch der Leiter des deutschen Informationsbureaus in Bukarest, Karl Liebrecht, der nur mit knapper Mühe der Verhaftung entgangen war. Er erzählte einem Vertreter des „Berliner Lokalanzeiger" u. a.:

Der rumänische Krieg ist nur auf das Betreiben der Königin zurückzuführen. Am Sonntag nachmittags, nach jenem Kronrat, der eine blosse Farce war, bestieg die Königin ein offenes Automobil und liess sich durch die Strassen von Bukarest fahren. Die Königin sah strahlend aus. Wie war es auch anders zu erwarten von einer englischen Prinzessin und der Tochter eines russischen Grossfürsten. Die Strassen von Bukarest waren leer. Die einzigen, die der Königin zujubelten, waren halbwüchsige Burschen. Schon am Sonntag vormittags wurden allen deutschen Firmen und auch der Gesandtschaft die elektrischen Lichtanlagen und das Telephon abgeschnitten.

Die Kriegserklärung selbst wurde von uns umsoweniger erwartet, als der König noch

Der Palazzo Venezia.

Von Dr. E. Röder (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Wenn Italiener das Recht beugen, so werden sie nie zugeben, dass sie es tun. Sie berufen sich auf ein Recht, das ihnen heiliger scheint, als das, das sie verletzen. Anderen verwehren sie zwar solche Berufung. Mit tausend Flüchen haben sie den beschimpft, der zu Beginn des Krieges das Recht der Notwehr für sein in den Kampf um sein Dasein eingetretenes Volk in Anspruch nahm. Aber sie verlangen, dass die ganze Welt es billigt, wenn sie sich auf ein viel weniger heiliges Recht als das der Notwehr berufen, um zu rechtfertigen, dass sie sich an fremdem Eigentum vergreifen. Am 25. August hat der Herzog Tomas von Savoyen seinen Namen unter ein Dekret gesetzt, das den Palazzo Venezia in Rom für das Eigentum des Staats erklärt. Begründet wurde diese Besitzergreifung durch ein historisches Recht, auf das ausdrücklich verzichtet worden war, und auf das man sich ein halbes Jahrhundert lang nicht berufen hatte. Aber durch die Berufung auf das historische Recht allein wäre die Begeisterung, die man mit diesem Dekret erregen wollte, nicht gross genug gewesen. Man musste noch ein dem italienischen Empfinden ganz besonders sympathisches Recht anrufen, um die Genugtuung, die man erzeugen wollte, vollständig zu machen. Und so heisst es in dem Aktenstück weiter: „Gegenüber den unzähligen und niederträchtigen Verletzungen des Völkerrechts, die Oesterreich in diesem Kriege begeht, und gegenüber den Verwüstungen, die ohne militärischen Zweck an den Denkmälern und Gebäuden Venedigs, dessen untrennbarer Besitz der Palazzo Venezia ist, von ihm begangen wurden, verordnen wir nach Anhörung des Ministerrates auf Vorschlag des Ministerpräsidenten, auf Grund des Rechtes der Wiedervergeltung und auf Grund italienischen Besitzanspruchs, dass der Palazzo Venezia fortan einen Bestandteil des Staatsvermögens bildet."

So soll diese Konfiskation dadurch, dass man ihr den Stempel einer Sühne für die von österreichischen Fliegern in Venedig verübten Zerstörungen aufdrückt, das Odium einer Völkerrechtsverletzung verlieren. Venedig soll dadurch für den erlittenen Schaden entschädigt werden, dass der Palast, der ihm einst gehörte, wieder italienisches Eigentum wird.

Seitdem im Jahre 1797 der Palazzo Venezia im Frieden von Campo Formio durch die Abtretung Venetiens in den Besitz Oesterreichs übergegangen war, ist er nach der Begründung des Königreichs Italien im Jahre 1801 mit Venedig wieder, trotz des Protestes Oesterreichs, italienisches Besitztum geworden. Nach der Zerstörung der Napoleonischen Herrschaft fiel er auf dem Wiener Kongress wieder an Oesterreich zurück. In allen Verträgen, die über das Schicksal Venedigs entschieden, ist von dem Palast nicht die Rede gewesen. Aber es wurde als selbstverständlich betrachtet, dass er ein integrierender Teil der Lagunenstadt sei, der ihn der Papst Pius IV. gegen die Abtretung eines venezianischen Palastes für seinen Nuntius im Jahre 1564 geschenkt hatte. Nur im Wiener Frieden vom Oktober 1866, durch den Venedig wieder italienisch wurde, ist der Besitz dieses Palastes Oesterreich ausdrücklich zugestanden worden. Er gehört ihm also nicht deshalb, weil beim Abschluss dieses Friedensvertrages, wie jetzt von italienischer Seite, z. B. von Ernesto Nathan, dem früheren Bürgermeister von Rom, behauptet worden ist, an ihn nicht gedacht wurde, sondern auf Grund einer ausdrücklichen Abtretungsurkunde. Oesterreich hatte damals Italien die Alternative gestellt, entweder auf die eiserne lombardische Krone, die sich in Wien befand, oder auf den Palazzo Venezia zu verzichten. König Viktor Emanuel hat die lombardische Krone dem römischen Palast vorgezogen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Konfiskation durch einen Rechtsanspruch nicht begründet werden kann.

Es ist nicht das erstemal, dass über diesen schicksalsreichen Bau durch einen selbstherrlichen Akt einer in Rom residierenden Behörde verfügt wird. Am 18. März 1849 hat die römische Republik „im Namen Gottes und des Volkes" den Palazzo Venezia dem venezianischen Volk zurückgegeben, weil er sein rechtmässiges Eigentum sei und Venedig seine Unabhängigkeit wiedergewonnen habe. Kein geringerer als Giuseppe Mazzini wurde dazu ausersehen, der Republik Venedig von dieser Schenkung Mitteilung zu machen. Er tat es in einem Schreiben an den „Bürger" Daniele Manin, das in der Sitzung der römischen Nationalversammlung vom 29. März verlesen wurde. In diesem Briefe heisst es: „Rom und Venedig sind heute wiederauferstanden, sie sind für immer, solange in ihnen Menschen leben, den fremden Fürsten und Oesterreich verschlossen. Und der erste Herzschlag der beiden Städte muss ein Herzschlag edler Bruderliebe sein, und diese Bruderliebe, die in dem Dekret, das wir Euch schikken, ihren Ausdruck findet, wird ewig sein wie die Zukunft Italiens, ewig wie unsere Alpen und wie unser Meer. Niemals können wir wieder von unserer Höhe herabsinken. Gott und das

am Tage vorher unserem Gesandten ausdrücklich erklärt hatte: „Exzellenz, seien Sie vollständig beruhigt, es ist nichts und wird auch nichts werden." Am Tage nach der Kriegserklärung wurden sämtliche Banken geschlossen, das Privatvermögen der Deutschen beschlagnahmt und der weitaus grösste Teil der deutschen Bürger verhaftet. Man brachte sie nach dem südlich von Bukarest gelegenen Orte Domnescht. Hier schmachtet noch jetzt eine grosse Zahl angesehener Bürger, die sich um das Deutschtum verdient gemacht hatten.

Ein deutscher Pfarrer wurde festgenommen, als er sich gerade zu einer Trauung begeben wollte. Als eine Deputation bei der Königin erschien, um die Freilassung des Pfarrers zu erbitten, erklärte diese brüsk: „Von nun an wird der englische Pfarrer die Seelsorge für die evangelische Gemeinde übernehmen."

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 19. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Felahiefront: Wir bekämpfen erfolgreich feindliche Batterien und sprengten ein feindliches Munitionsdepot in die Luft. Eine Abteilung des Gegners, die in das Gebiet von Jensaje gelangte, wurde zurückgeworfen.

Persische Front: Eine feindliche Kavallerieschwadron, die sich dem Dorf Hasin, 35 Kilometer nördlich Dewletabad, näherte, wurde zurückgeschlagen. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die an unsere Vorposten herankamen, wurden zurückgejagt. Durch Ueberfall zerstreuten wir eine bei Hassürköj kantonierende feindliche Schwadron. Den in die Ortschaft Keressi, 80 Kilometer östlich von Bidschar eingedrungenen Feind warfen wir hinaus und besetzten die Ortschaft. Gefangenenaussagen zufolge verloren die Russen in den Kämpfen bei Essadabad und Hamadan etwa 8000 Mann. Ein Geschütz und ein Panzerautomobil des Feindes wurden zerstört.

Kaukasusfront: Scharmützel, Infanterie- und Artilleriefeuer. Eine feindliche Räuberbande, die an dem Gestade von Fenike landete, wurde verjagt. 10 Frauen und 13 Männer der friedlichen Bevölkerung wurden von den Räubern getötet, 10 Personen verwundet. Gegen Kanliada, südlich Ipliburun, und gegen Dschiplakada, westlich von Ajwali, unternommene eigene Angriffe waren von Erfolg gekrönt. Wir versenkten zwei Segler samt der Besatzung.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse.

Meuterei in der russischen Kaukasusarmee.

Konstantinopel, 19. September. (KB.)

Hiesigen Blättern zufolge brach in der russischen Kaukasusarmee wegen Lebensmittelmangels eine Meuterei aus, wobei mehrere Offiziere, darunter der Regimentskommandant. von den Meuterern getötet wurden.

Die Vorgänge in Griechenland

Konservative Haltung des Kabinetts.

London, 19. September. (KB.)

Die „Times" erfahren aus Athen vom 17. d. M.:

Der Minister des Aeussern veröffentlicht folgende Mitteilung: „Die gestern durch den Ministerpräsidenten abgegebene Erklärung, dass das Kabinett kein reines Geschäftsministerium sei, sondern auch politischen Charakter habe, ist so aufzufassen, dass das Kabinett, das aus Parlamentsmitgliedern besteht, dem Lande gegenüber volle Verantwortlichkeit für seine Taten auf sich nimmt und dass es die Note der Entente vom Juni in demselben Geiste annimmt, in dem sie vom damaligen Ministerpräsidenten gebilligt wurde.

Die Entente gegen den Minister des Aeussern.

London, 19. September. (KB.)

Reuter meldet aus Athen vom 16. d. M.: Der neue Minister des Aeussern Karapanos empfing heute die Besuche und Glückwünsche aller diplomatischen Vertreter, ausgenommen jener der Entente.

Amtsentsetzung von Venizelisten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 20. September.

„Daily News" melden aus Athen:

Die neue Regierung hat in Griechenland über 30 Parteigänger des Venizelos, die sich in leitenden Staatsstellungen befanden, wegen angeblicher Verletzung der Neutralität ihrer Aemter entsetzt.

Der deutsche Reichskanzler im Hauptquartier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 20. September.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat, wie der „Lokal-Anzeiger" meldet, gestern mit dem Nachtzuge Berlin verlassen, um sich in das Grosse Hauptquartier zu begeben.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Frankreich.

Paris, 19. September. (KB.)

Der gestrige Heeresbericht besagt, dass das schlechte Wetter die Kampfhandlungen auf dem grössten Teile der Front behinderte.

Orientbericht.

An der Strumafront keine Veränderung. Zwei bulgarische Gegenangriffe im Raume Vertrenik wurden durch serbisches Geschützfeuer zurückgeschlagen. Am linken Flügel versuchte der Feind keine Gegenaktion in der Richtung Florina.

England.

London, 19. September. (KB.)

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Flucht internierter französischer Offiziere.

Amsterdam, 20. September. (KB.)

Die auf der Insel Ork in der Zuydersee interniert gewesenen französischen Offiziere sind geflüchtet.

Volk von Italien bürgen dafür." Sechs Tage bevor dieser Brief in der römischen Nationalversammlung verlesen wurde, war in der Schlacht von Novara der italienische Freiheitstraum begraben worden. Die Schenkung der römischen Republik ist nie wirksam geworden, obwohl ein Grösserer als Boselli sie mit Versicherungen begleitet hat, die von den Ereignissen schon Lügen gestraft waren, als sie niedergeschrieben wurden.

Wie eine Burg steht inmitten des modernen Rom am Fusse des Kapitols der Palazzo Venezia. Ein grösserer Gegensatz lässt sich nicht denken als der zwischen diesem düsteren, einfachen Bau und dem prunkenden, mit Standbildern und Allegorien überladenen Marmordenkmal Viktor Emanuels, das dicht neben ihm sechzig Meter hoch zum kapitolinischen Hügel emporsteigt. So steht einfache ernste Grösse neben ruhmrediger Prunksucht.

An der Grenze zweier einander wesensfremder Zeitalter entstanden, trägt er das Gepräge der beiden Epochen, an deren Ende er begonnen, an deren Anfag er volledet wurde. Es gibt in der ganzen Welt keinen Bau, in dem sich der abwehrende Festungscharakter der mittelalterlichen Wohnstätte so vollkommen und eigentümlich mit der vornehmen Grösse des Renaissancepalastes verbindet. Wie düstere Schiesscharten wirken die kleinen, weitauseinanderliegenden Rundbogenfenster des Erdgeschosses, dem Lichte scheinen die hohen viereckigen Fenster des ersten Stockwerkes mit ihren Marmorkreuzen zu winken, und wie Brustwehren, die bewaffnete Männer verbergen, drohen ringsum das ungeheure Viereck des Daches die hohen Zinnen. Tritt man aber in's Innere des Riesenbaues, so strahlt einem die heitere Pracht eines glänzenden Fürstensitzes entgegen. Den blumengeschmückten Hof umrahmt ein Arkadenbau in zwei Stockwerken, dessen Säulenordnungen dem Colosseum nachgebildet sind.

Im Jahre 1455 hat der venezianische Kardinal Pietro Barbo diesen Bau begonnen und ihn ausgestaltet, nachdem er als Paul II. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Er wollte sich eine Burg bauen, die zugleich eine Stätte üppiger Geselligkeit sein sollte. So entstand ein Bau, der nicht mehr ganz das Gepräge der mittelalterlichen, nur zur Verteidigung dienenden Burg trug und zugleich, wenigstens in seinen äusseren Formen, noch nicht wirkte wie die nur der Behaglichkeit und der Eleganz dienende Wohnstätte eines kunstliebenden Fürsten. Ueber die endlose Flucht der Säle und Zimmer des ersten Stockwerkes aber hat der Geist der Renaissance schon seinen ganzen Farbenzauber ausgebreitet.

Wer diesen Bau erdacht hat, ist bis jetzt mit Sicherheit nicht ermittelt worden. Man kennt nur die Namen der ausführenden Baumeister. Zu ihnen gehörte, wie durch kürzlich aufgefundene Urkunden erhärtet wird, Francesco da Borgo San Sepolcro. Aber es ist nicht wahrscheinlich, dass er die Pläne entworfen hat. Sie tragen alle Merkmale der Kunst des grossen Baumeisters Leon Battista Alberti, der sich der besonderen Gunst des Kardinals Pietro Barbo erfreute, und der zu vielen Bauten, die andere ausführten, die Pläne entwarf. Besonders die Verwendung der Halbsäule des Colosseums zum Bau der Hofarkaden deutet auf Alberti, der zuerst unter den grossen Baumeistern des fünfzehnten Jahrhunders die klassischen Motive der antiken Bauten Roms benutzte.

Wenn dieser grosse Künstler sehen könnte, wie sein Werk, das vier Jahrhunderten getrotzt hat, durch die Umgestaltung der Piazza Venezia und das italienische Nationaldenkmal in seiner Wirkung beeinträchtigt wird, wie durch die Niederlegung des entzückenden Anbaus, des sogenannten Palazetto Venezia und die dadurch bewirkte Vereinigung des Platzes vor der Kirche von San Marco mit der grossen Piazza Venezia der ganze Reiz des idyllischen Gartens und der stille Friede der Fassade von San Marco zerstört worden ist, so würde er die Männer, die ihn um dieses Werkes willen als einen der grössten Architekten der Vorrenaissance preisen, und doch dieses Werk durch die brutale Marmorpracht erdrücken, durch die italienischer Grössenwahn das ganze Stadtbild von Rom verunstaltet hat, so würde er die ehrfurchtsvolle Achtung vor dem Kunstwerk, die sie auch in dem Dekret vom 25. August zur Schau tragen, für elende Heuchelei erklären.

Die Konfiskation des Palazzo Venezia hat mit der Liebe zur Kunst nichts zu tun. Sie ist nichts anderes als eine symbolische Handlung. Der letzte Einfluss des Erbfeindes scheint den Italienern für immer aus Italien vertrieben zu sein, wenn sie ihm das historische Gebäude nehmen, in dem seit einem Jahrhundert der österreichische Gesandte beim Heiligen Stuhl seinen Sitz hatte.

Auch das Dekret, das Mazzini mit so siegessicheren Worten begleitete, war eine symbolische Handlung, die keine praktische Bedeutung gewonnen hat. Wird das neueste Dekret über den Palazzo Venezia ein anders Schicksal haben?

Der Seekrieg.

London, 19. September. (KB.)

Lloyds Agentur meldet:

Die britischen Dampfer „Dewa“ und „Lord Tredegar“ wurden versenkt.

Die Konferenz in Christiania.

Eine Ansprache des Königs.

Christiania, 19. September. (KB.)

Das Königspaar gab den Teilnehmern an der Konferenz der nordischen Minister ein Mahl. Der König begrüsste die dänischen und schwedischen Minister und hob hervor, dass die Bevölkerung der Ministerkonferenz Vertrauen entgegenbringe.

Der König sprach seine Freude darüber aus, dass die Anregung König Gustafs zur Königszusammenkunft in Malmö nicht nur zur Fortsetzung der Ministerkonferenzen geführt, sondern auch in allen Schichten der Bevölkerung des Nordens Anklang gefunden habe. Dies beweise, dass der Gedanke des auf der Neutralität beruhenden Zusammenwirkens innerhalb der Bevölkerung der drei nordischen Reiche Erfolg hatte.

Friedenspropaganda in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 20. September.

Französische Blätter teilen auf Grund italienischer Zeitungsmeldungen mit, dass unausgesetzt Verhaftungen von Sozialisten in Italien stattfinden, denen die Verhaftung sämtlicher italienischer sozialistischen Deputierten folgen werde.

Es handle sich um eine ausgedehnte antimilitaristische und pazifistische Propaganda.

Das „Polnische Hilfs-Korps“.

Wien, 19. September. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet:

Ueber Antrag des Armeeoberkommandos hat Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät einzuwilligen geruht, dass die Polnischen Legionen den Namen „Polnisches Hilfs-Korps“ tragen und entsprechend erweitert werden, ferner dass die den Legionen zugeteilten k. u. k. Offiziere Uniformen der Legionen tragen und dass die Regimenter der Polnischen Legionen nationale Regimentsfahnen erhalten.

Vom Polenklub.

Wien, 20. September. (KB.)

Am 19. September d. J. fand unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. v. Biliński eine Sitzung des Polenklubpräsidiums statt, an der der Minister für Galizien Morawski, die Vizepräsidenten Abrahamowicz, Daszyński, German, Głąbiński, Kędzior und der Klubsekretär Jabłoński teilnahmen.

Auf Grund eines Berichtes des Klubpräsidenten über politische Angelegenheiten wurde nach einer Diskussion einstimmig beschlossen, in Krakau gegen Ende September eine Sitzung des Polenklubs mit nachstehender Tagesordnung abzuhalten:

1. Bericht des Präsidenten über die politische Lage, 2. Einberufung des Reichsrates und Wahl der Delegationen, 3. Bericht über die Tätigkeit der wirtschaftlichen Kommission des Klubs, 4. Bericht über das Fortschreiten des Wiederaufbaues des Landes, 5. Bericht über Verpflegsangelegenheiten.

Der Bericht des Klubpräsidenten über die einzelnen Angelegenheiten des Landes wurde zur Kenntnis genommen. Abends fand eine Sitzung der politischen Kommission statt.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 19. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 19. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Im Sommegebiet unter dem Einfluss schlechter Witterung keine grössere Kampfhandlung. Die Artillerietätigkeit war gleichwohl teilweise sehr heftig. Oestlich von Ginchy und von Combles überliessen wir einige vollkommen zusammengeschossene Gräben dem Gegner und schlugen Teilangriffe bei Belloy und Vermandovillers ab.

Front des deutschen Kronprinzen:

Links der Maas gelangte ein französischer Angriff am Westabhang des Toten Mannes vorübergehend in einen unserer Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen des Generals von Bernhardi stürmten unter Führung des Generalleutnants Clausius den stark befestigten russischen Brückenkopf nördlich von Zarecze am Stochod und verfolgten den Feind bis auf das Ostufer. 31 Offiziere, 2511 Mann und 17 Maschinengewehre sind in unsere Hand gefallen.

Bei Perepelniki (zwischen Sereth und Strypa) nahm eine deutsche Jägerpatrouille 2 Offiziere, 80 Mann gefangen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Der Gegenangriff an der Narajowka brachte uns weitere Erfolge. Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 4200 gestiegen.

In den Karpathen von Smotrec bis in die Gegend von Kirlibaba lebhafte Kämpfe. Verschiedene starke russische Angriffe sind zurückgeschlagen. Im Ludowagebiet erlangte der Gegner kleine Vorteile.

Beiderseits von Dorna Watra erlitten Russen und Rumänen bei vergeblichen Sturmversuchen schwere Verluste.

In Siebenbürgen sind die Rumänen südöstlich von Hötzing (Hatszeg) durch Truppen des Generalleutnants von Staabs geschlagen. Sie werden verfolgt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In die gestern hergerichtete russisch-rumänische Stellung sind die verbündeten Truppen an mehreren Stellen eingedrungen.

Mazedonische Front:

Im Becken von Florina haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Absturz des ältesten französischen Fliegers.

Paris, 19. September. (KB.)

„Petit Parisien“ meldet den Absturz des ältesten französischen Fliegers Simon.

Aus dem goldenen Buche der Armee.

Heldentod.

Beim Bau der befestigten Stellungen an der Zlota Lipa zeichnete sich Kadett Franz Ereky des Infanterieregiments Nr. 48 aus. Unermüdlich rekognoszierte er, trotz lebhaften Feuers der russischen Feldwachen, das Vorterrain und mass den Wasserstand der Zlota Lipa.

Bei Forcierung des Baches leitete er im heftigen feindlichen Feuer und trotz der zur Verhinderung der Arbeit geworfenen Handgranaten das Herbeischaffen und Bereitlegen des Brückenmaterials. Durch sein unerschrockenes und tapferes Benehmen gelang es ihm, die Wurfbrücken im feindlichen Feuer derart maskiert zu deponieren, dass dieselben beim Angriff sofort zur Hand waren. Beim Angriffe am 27. August v. J. brachte er seinen Zug im lebhaftesten Artillerie- und Infanteriefeuer unter den allerschwierigsten Verhältnissen, durch persönlichen Mut und Tapferkeit, bis an die Zlota Lipa. Eben im Begriffe, die Wurfbrücken zu legen, wurde er von einem Infanteriegeschoss im Bauch getroffen und sank schwer verwundet nieder. Seinem fachmännischen Wissen war es zu danken, dass die Kompagnie die bereitgestellten Brücken sofort benützen konnte und so beim Ueberschreiten der Zlota Lipa nur wenig Verluste erlitt.

Die Freude an der ihm verliehenen „grossen Silbernen“ zu erleben, war Ereky nicht gegönnt, denn die Verwundung erwies sich als tödlich.

Gestörte Menagefassung.

Korporal Anton Kwapil, damals Ers.-Res.-Jäger des F.-J.-B. Nr. 6, wurde am 28. November 1914 bei Stepojevac unter Kommando eines Unteroffiziers mit sieben Mann bestimmt, für die detachierte Kompagnie Menage zu holen. Bei der Küche angelangt, kam die Abteilung mit Serben, denen es gelungen war, die Feuerlinie zu durchbrechen, ins Handgemenge. Dabei wurde die Mannschaft getrennt.

Kwapil sammelte sechs seiner Kameraden um sich, versah sie mit Munition und warf sich dem Feind entgegen. Gegen eine bedeutende Uebermacht kämpfend, drängte er den nun Zurückweichenden nach, ihnen bedeutende Verluste zufügend. Während der Verfolgung kam ein verwundeter Kadett der Artillerie hinzu, machte die Patrouille auf zwei eigene, in Feindeshand gefallene Geschütze aufmerksam und forderte sie auf, die Kanonen zurückzunehmen. Kwapil drang gegen die Geschütze vor und unternahm einen Bajonettangriff, worauf sich ein feindlicher Unteroffizier und drei Mann ergaben. Die Geschütze, an denen sich der Feind zu schaffen machte, vermutlich, um sie gegen die eigenen Trains in Aktion zu setzen, wurden nun gegen den zurückgehenden Feind gerichtet. Unter Anleitung des verwundeten Kadetten gab die Patrouille zirka 30 Schuss gegen den Feind ab. Gegen eine Stunde dauerte diese Aktion im heftigen feindlichen Granaten- und Maschinengewehrfeuer, gegen den Feind nur durch drei vorgeschickte Jäger gesichert. Als dann Artilleriemannschaft kam und eigene Reserven die Lücke ausgefüllt hatten, erbat sich Kwapil die Erlaubnis, seinem ursprünglichen Befehl nachgehen zu dürfen und überbrachte der Kompagnie die Menage.

Bei der Kompagnie angelangt, meldete er sich bei seinem Kompagniekommandanten. Er war über und über mit Erde beworfen und meldete über Aufforderung, warum er erst jetzt komme, den Vorfall.

Die goldene Tapferkeitsmedaille war sein Lohn.

Der Feldwebel als Kompagniekommandant.

Ueber 40 Jahre alt, daher nunmehr landsturmpflichtig, diente Feldwebel des k. u. k. Infant. Reg. Nr. 82 Georg Hembach seit September 1914 ununterbrochen als Kriegsfreiwilliger in den Reihen seines Regimentes. Er nahm an all den vielen Gefechten teil und tat sich stets durch hervorragenden persönlichen Mut und in seiner Eigenschaft als Zugskommandant, durch grosse Umsicht, klare, sichere Befehlgebung und kühne entschlossene Führung hervor. Speziell bei einem Angriff auf Schloss und Meierhof Piskorowice benahm er sich heldenhaft. In der Kompagnie fallen Offiziere und Mannschaften. Der Angriff scheint ins Stocken geraten zu wollen. Da springt Feldwebel Hembach vor die Front, feuert die Mannschaft durch paar kurze, kernige Worte an und eilt weiter voraus, dem Feind entgegen. Und die Mannschaft folgt ihm willig und entschlossen, es kommt zum Sturm und als einer der Ersten dringt Feldwebel Hembach in die feindliche Stellung ein.

Dem todesmutigen Unteroffizier wurde die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen.

Lokalnachrichten.

Spende. Herr Handelskammerrat D. Biner erlegte in unserer Administration den Betrag von 40 Kronen, den er als Gebühr für ein Sachverständigen-Gutachten als gerichtlich beeideter Sachverständiger erhalten hatte, zugunsten des Witwen- und Waisenhilfsfonds der gesamten bewaffneten Macht. Der Betrag wurde seiner Bestimmung zugeführt.

Die Stärke der Türkei.

Das Septemberheft der „National Review" bringt einen Aufsatz von Asiaticus über Mesopotamien und die Türkei. Es wird hier scharfe Kritik an dem englischen Feldzug gegen die Türken geübt und eine ganze Liste von Fragen aufgestellt, deren Klärung Sache des eingesetzten Untersuchungsausschusses für den mesopotamischen Feldzug sein soll. Es wird dann weiter in dem Aufsatz die geringe Truppenstärke getadelt, mit der der Feldzug unternommen worden sei.

„Mann kann Feldzüge nicht einfach dadurch entwerfen, dass man Landkarten studiert. England hat die Türkei an zwei Punkten angegriffen, beide waren falsch. England versuchte die schwierigsten Meerengen der Welt zu überwältigen und ungeübte Truppen durch wilde Wüsten und Sümpfe zu schicken. Wir waren in grosser Eile, obwohl zu dem Zeitpunkt, zu dem wir den Feldzug begannen, jeder Mann und jedes Geschütz in Frankreich benötigt wurde. Wir hätten Alexandrette angreifen müssen; aber wir hasteten nach den Dardanellen im Glauben, dass wir nur mit Schiffen die Meerengen gewinnen können, und wir sandten unbedeutende Truppenmengen, die weit und breit durch Chaldäa marschierten. Als unsere Träume zerstört wurden, war es zweifelsohne zu spät, noch an Alexandrette zu denken. Unser grösster Fehler bestand aber in der Unterschätzung der kriegerischen Tüchtigkeit der Türkei. Wir haben uns durch den zweifelsohne während des Balkankrieges 1912/13 stattgehabten Misserfolg der Türkei täuschen lassen. Auch bei den neuen Unternehmungen bei Romani und Katia auf der Sinaihalbinsel zeigen sich wieder dieselben Bestrebungen in der Presse. Hier haben sich unsere Truppen zwar prächtig bewährt, aber niemand hat die erstaunlichen Leistungen der Türken für möglich gehalten, dass sie sich überhaupt zum Kampfe stellten und dass sie es fertig bekamen, weite Strecken durch eine wasserlose Wüste vorzurücken, obwohl man annahm, sie besässen von allen europäischen Armeen die schlechtesten Transportmittel. Wir sind mit den Türken noch nicht zu Ende. Wir werden sie aber nicht dadurch schlagen, dass wir sie zu gering einschätzen. Die Türken kämpfen nicht für Deutschland. Ein Ziel geht ihnen über alles. Einen Platz gibt es, für den die Türken bis zum Tode kämpfen werden, das ist Konstantinopel. Für dieses kämpfen sie als Rasse; denn sie wissen, dass sie Gefahr laufen, ihr Konstantinopel zu verlieren. So lange Bulgarien den deutschen Mächten treu bleibt und hiedurch Konstantinopel beschirmt, werden die Türken in ganz Westasien kämpfen. Wir dürfen nicht auf die Erzählungen hören, die uns sagen, die Türken seien fast erledigt. Auch in den Geist dieses Volkes müssen wir eindringen. Die Türken sind der Auffassung, dass sie eine grosse Armee der Verbandsmächte von Gallipoli vertrieben und einen Teil der britischen Flotte zerstört haben; sie haben eine andere grosse Armee am Tigris aufgehalten und eine beträchtliche Truppenmacht in Kut belagert und gefangen genommen. Zwar haben die Türken das untere Mesopotamien und das Hochland von Armenien, wie Basra, Erzerum und Ersindjan verloren, aber sie halten fast die ganze Sinaihalbinsel und den grösseren Teil des Hinterlandes von Aden. Einige türkische Truppen befinden sich halbwegs auf dem Marsche durch Westpersien. Am Wansee bedrängen sie standhaft die russische Flanke. Sie haben die ganze Bagdadbahn, so weit sie vorhanden ist, zur Verfügung, sie haben Konstantinopel, Bagdad, Smyrna und Aleppo gerettet, und sie glauben wahrscheinlich, dass es gut für sie stehe. Ich will nicht sagen, dass dies eine zutreffende Schilderung der Lage der Türkei ist, ich will nur eine Darstellung der militärischen Lage versuchen, wie die Türken sie sich denken. Der Aufstand des Scherifs von Mekka hat die militärische Lage nicht ernsthaft beeinflusst, und es sind gegenwärtig auch nur wenig Zeichen dafür vorhanden, dass er politisch wirklich einen Einfluss gehabt hat. Die Türken sind an arabische Aufstände gewöhnt, die fast jeden Monat vorkommen.

Das, worauf ich England aufmerksam machen möchte, ist, dass wir die Türken ernsthafter als Militärmacht in diesem Kriege ins Auge fassen müssen. Wir dürfen die Türken nicht nur als deutsche „Katzenpfoten" ansehen. Wir müssen daran denken, dass sie im Geiste für ihr geliebtes Stambul kämpfen. Wir dürfen nicht falschen oder übertriebenen Schilderungen von dem rühmlichen Feldzug des russischen Grossfürsten in Armenien folgen. Wir müssen daran denken, dass nach der Räumung von Ersindjan gewisse türkische Truppen ruhig auf dem Wege durch Persien entdeckt wurden. Wir müssen auch daran denken, dass sie Stellung auf Stellung in Mesopotamien verlassen haben, und doch konnten wir Kut nicht befreien. Wir sollen nicht in Verzückung geraten, weil einige tausend Türken auf der Sinaihalbinsel zurückgeworfen worden sind und die Hälfte von ihnen getötet oder gefangen genommen wurde. So lange die Bulgaren den Türken helfen, den Weg nach Konstantinopel zu versperren — davon müssen wir überzeugt sein — so lange halten die Türken ihre Hauptstadt für sicher und ihre Truppen für frei zur Verwendung an vielen Punkten in Westasien, wo sie unheilvoll wirken können. Die Volksstimmung scheint anzunehmen, weil wir einen mesopotamischen Ausschuss ernannt haben und weil der mesopotamische Feldzug dem Kriegsministerium übertragen worden ist, deswegen sei notwendigerweise alles in Ordnung. Das Kriegsministerium bewirkt Wunder im Westen, aber der Osten ist sehr weit weg von ihm. Die Verhältnisse sind hier ganz anders und vielleicht noch ungenügend erfasst. Unsere Schwierigkeiten im Osten sind grundlegender Art. Sie können im Laufe der Zeit unter Anwendung von Geschicklichkeit und Kenntnissen gemildert, aber sie können niemals ganz beseitigt werden."

Bis Konstantinopel endgültig in Gefahr sei, müsse England in Mesopotamien kriegsmässig vorwärtsgehen. Keine leichte Aufgabe liege vor uns. Bagdad sei eine offene Stadt auf weiter Ebene, und die türkischen Verbindungen seien bequemer als unsere.

Der Krieg in den deutschen Kolonien.

„Norske Intelligenssedler" schreibt unterm 8. September über den Kolonialkrieg in Afrika u. a. folgendes:

Die deutschen Streitkräfte haben in den Kolonien eine heldenhafte Gegenwehr geleistet. Sie haben sich ohne Zögern für die Ehre ihrer Fahne geopfert. Etwas anderes konnten sie niemals zu erreichen gedenken, nachdem der Weltkrieg durch die Schlacht an der Marne von der geometrischen (?) auf die arithmetische Reihe überging. Für die Gegner waren alle Verbindungslinien offen, sie konnten sich Waffen und Munition beschaffen, während jeder Verlust für die Verteidiger endgültig war. Eine Kanone weniger, wenn sie vernichtet oder erobert wurde, ein Projektil weniger, wenn es abgeschossen wurde. Und dazu kam die für einen Europäer in den Tropen geradezu verzweifelte Lage, dass jede Zufuhr aus Europa von allen Sachen ausblieb, welche das Leben in diesen tropischen Gegenden erträglich machen kann. Dass die Gegenwehr der Deutschen so lange hat dauern können, macht ihnen alle Ehre. Aber es beruht auch auf den eigenartigen Naturverhältnissen, unter welchen der Krieg geführt werden musste.

Deutschland war spät gekommen, aber trotzdem hatte es sich ein bedeutendes Kolonialreich geschaffen. Durch energische, tüchtige Arbeit war viel erreicht. Es waren Möglichkeiten zu einer reichen Entwicklung geschaffen. Und die Welt ist doch so gross, dass auch Platz für ein deutsches Kolonialreich war. An einem einzigen Punkte war es England im Wege. Es war dies am Tanganyika entlang — dort stiess es mit Belgisch Kongo zusammen und versperrte Englands offene Linie vom Kap nach Kairo. Nichts wäre leichter gewesen, als diese eine Schwierigkeit zu ordnen. (?) Aber es wurde nicht versucht. (?) . . .

Das deutsche Kolonialreich ist verloren. Ob es wiedergewonnen werden wird, wird auf anderen Kampfgebieten als in Kamerun und am Kilimandscharo entschieden werden. Aber im übrigen abgesehen von Sympathie oder Antipathie — das neutrale Europa wünscht kein Kolonialmonopol weder für den einen noch für den anderen. England hat sich durch den Kolonialkrieg ein Pfand gesichert. Nach Herrn von Bethmanns Worten soll man ja vor jeder Besprechung ein Auge auf die Kriegskarte werfen. Und das Pfand ist der Anstrengungen wert. Aber — es ist ein starkes Aber damit verbunden: Hat England hier klug gehandelt? Hat es sein Kolonialreich durch seine Politik gesichert? Und hat — was diese Sache betrifft — Frankreich mit der Ueberführung seiner tapferen Senegalesen und seiner starken Dahomeaner in die europäische Feuerlinie klug gehandelt? Wie wird es morgen gehen? Die europäische Kolonialgewalt in den Tropen kann nicht auf physische Macht aufgebaut werden, sie muss ihre Stärke in dem Prestige suchen — in der moralischen Macht. Ein Weisser muss weiss sein — ein höheres Wesen, welches nicht gekränkt werden darf, ohne dass zeitliche und ewige Strafe folgt. Und es darf nur eine Art Weisse geben. Denn wenn es mehrere gibt, wo bleibt da das Prestige? Das Prestige liegt in der Farbe, nicht in der Person, nicht in der Nationalität; für die Schwarzen muss es mehrere Schwarze geben, aber nur einen Weissen.

Jetzt machen Weisse auf Weisse Jagd. Sie haben ihre Waffen gegeneinander gerichtet. Wie denkt der Scharze hierüber? Denn er ist klug. Er sagt sich: wir kümmern uns nicht um die Weissen, denn eines Tages kommt ein grösserer Weisser. Und dies wird einen Posten auf Englands Konto am Abrechnungstage geben. Denn England hat den Kolonialkrieg gewollt. Er hätte vermieden werden können. („N. A. Z.")

Der Putsch der Venizelisten in Saloniki.

Wir entnehmen einer ausführlichen Schilderung der Militarrevolte gegen die griechische Garnison in Saloniki im „Petit Parisien" vom 4. September folgende Einzelheiten, die ein charakteristisches Bild der theatralischen Vorgänge in Saloniki vom 30. August geben.

„Heute früh (30. August) wurde die provisorische Regierung der nationalen Verteidigung proklamiert, und die Revolution ordnete sich auf die friedlichste Weise von der Welt im Zusammenwirken von Armee, Polizei und Bürgertum. Das Zeichen für den Beginn des Putsches wurde heute früh 11 Uhr von der kretischen Gendarmeriekaserne aus gegeben. Gendarmerieleutnant Tsakonas versammelte seine 300 Gendarmen um sich und bedeutete ihnen, dass der Augenblick gekommen sei, um ihre Anhänglichkeit an das von seiner Regierung verratene Vaterland zu beweisen. Oberst Zymbrakakis, der Führer der ganzen Bewegung, würde sich an die Spitze stellen. Innerhalb zwei Stunden versammelten sich ziemlich bedeutende militärische Kräfte vor der Präfektur (auf demselben Platze, wo Enver Pascha vor ein paar Jahren die türkische Revolution verkündete): Kavallerie, Artillerie, Infanterie — alles ging in grösster Ordnung und Stille vor sich. Jetzt erschien Oberst Zymbrakakis und mit ihm die übrigen Offiziere der versammelten Truppen. Ausserdem der ehemalige Präfekt von Saloniki und fünf „Vertreter Mazedoiens", die daran gingen, die „neue mazedonische Regierung zu konstituieren. Das Volk, durch den Lärm herbeigerufen, sieht, was vor sich geht, und bricht in tosende Beifallskundgebungen für die Offiziere aus. Nach fünf Minuten haben alle Soldaten die blauweisse Armbinde angelegt, während aus den Fenstern die ersten mazedonischen Fahnen, blau mit breitem weissen Kreuz, mit langen, flatternden blauen und roten Bändern erscheinen. In einem Augenblick verbreitet sich auch schon die Nachricht von dem Ereignis durch die ganze Stadt. Die Läden werden zur Hälfte geschlossen, die eisernen Vorhänge heruntergelassen. Aber alles geht in bester Ordnung vor sich, ohne Lärm, ohne Widerstand.

Gegen 4 Uhr nachmittags begann eine Kundgebung grossen Stils in der Stadt. Man kündete an, dass die Truppen durch die Stadt marschieren würden, man schloss alle Läden, und die Menge, die ihre Sonntagskleider angezogen hatte, lustig, mit vergnügten und geradezu aufgehellten Gesichtern, in denen sich die Gefühle ihrer Genugtuung widerspiegelten, stellte sich auf den Terrassen der Cafes auf, stürmte die Plätze, die Bürgersteige, die Balkons, ja sogar die Dächer, flutete auf den Kais zusammen und harrte in der grössten Ungeduld darauf, dass die Befreier des überfallenen Vaterlandes mit ihrer Parade beginnen würden. Um 5 Uhr wurde ein erster Zug bewaffneter Freiwilliger, unter denen sich elegant gekleidete Herren im Zivil mit dem Volke in seinen Nationalkostümen mischten, bei ihrer Ankunft auf der Place de la Liberta der Gegenstand vielfacher Ovationen. Die Menge der Neugierigen war ungeheuer. Noch Minuten nach dem Durchmarsche der Freiwilligen hallten die Lüfte von den Beifallskundgebungen wider. Die kretischen Gendarmen stiegen dann die „Rue Venizelos" hinab, und über ihren gedrängten Reihen flatterte die ungeheure mazedonische Fahne, die an Stelle der königlichen

Krone die Inschrift trug: „Volk von Hellas! Werde frei!"

Nun erschien Oberst Zymbrakakis zu Pferde. Man überbrachte ihm ein ungeheures Bukett, und die Blumen regneten nur so aus allen Fenstern unter die Beifallsstürme, die die Soldaten umtosten. In diesem Augenblicke öffnete sich ein Fenster des Hotels „Olympos" und Pasic erschien. Lange betrachtete er die Menge und das Militär. Dann zog er sich, ohne dass man ihn von unten bemerkt hatte, still zurück. Der Abend verlief ruhig. Allein die paar tausend der in den Kasernen des Marsfeldes untergebrachten Soldaten weigerten sich, die grossen Kundgebungen mitzumachen, schliesslich aber fügten sie sich dem gerechten Nachdruck der Revolutionäre. Die revolutionären Proklamationen waren an allen Ecken angeschlagen. Vor ihnen standen Gruppen von Menschen, die sie stillschweigend lasen und sich dann ohne Lärm zerstreuten. Bis zu diesem Augenblick war der Präfekt von Saloniki, Athenogenis, auf seinem Posten geblieben. Doch es herrschte allgemein die Ansicht, dass er sich zurückziehen und durch Oberst Zymbrakakis oder Agyropulos ersetzt werden würde. Unterdessen gab Zymbrakakis einem Vertreter der Zeitung „Makedonia" höchst interessante Erklärungen: Nachdem er festgestellt hatte, dass sich die Armee nicht gegen die Regierung, sondern einzig gegen den Eindringling in den vaterländischen Boden richte, fuhr er auf die Frage, ob die Bewegung gegen den König gerichtet sei, fort: „Bitte, unterschieben Sie uns nicht solche politische Absichten; diese Fragen können und werden nur durch die Politiker entschieden werden; aber mit blutender Seele will ist Ihnen antworten, dass wir dem König die Pforten des Ruhmes geöffnet, und dass wir ihm die Gelegenheit gegeben haben, der Welt ein, von seinen Feinden wahrhaft gefürchtetes und von seinen Freunden geachtetes Griechenland zu zeigen. Aber der König wollte eben nicht dieser Wegweisung folgen, aus Gründen, die ich nicht näher prüfen will."

Ungefähr 200 Infanteristen unter dem Befehl des Obersten Trikupis hatten sich noch in den Kasernen des dritten Armeekorps verbarrikadiert und weigerten sich, sich den Befehlen der Nationalregierung zu unterwerfen. Sie empfingen die Abgesandten mit Hohngelächter und mit den Rufen: „Es lebe der König!" Das darauf entstehende Gefecht zwischen Trikupis und den Revolutionären war nach ein paar Minuten entschieden. Trikupis sah sich zur Uebergabe gezwungen, bat um die Bedingungen zur Kapitulation und nahm sie an. Darauf begann sofort die Entwaffnung u. diese erledigte sich ohne die geringste Schwierigkeit. Die Offiziere wurden unter Ehrenwort freigegeben, das heisst den Umständen entsprechend, ohne Waffen und unter Ueberwachung. Viele von ihnen schlossen sich hierauf der Bewegung an.

Verschiedenes.

Heldentod. Unsere Mitarbeiterin, Frl. Vally Petzoldl, hat einen herben Verlust erlitten. Ihr Verlobter, Leutnant Wittmann, den für sein tapferes Verhalten beide Klassen des Eisernen Kreuzes schmückten, fand an der Somme den Heldentod.

Ein Panzerschiff aus dem Jahre 1530. Man nimmt für gewöhnlich an, dass die Panzerschiffe eine Erfindung der Neuzeit seien, und wird darum nicht ohne Interesse von einem Schiffe vernehmen, das die Johanniter im Jahre 1530 zu Nizza haben erbauen und mit einem Bleipanzer umgeben lassen. Es führte eine Menge Kanonen, hatte dreihundert Mann Besatzung und war prachtvoll eingerichtet. So enthielt es eine Betkapelle, ein Empfangszimmer und eine Bäckerei. Die „Santa Anna", so hiess es, gehörte zu dem Geschwader, das von Kaiser Karl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Doria kommandierte die Expedition, die mit der Eroberung von Tunis endigte. Die „Santa Anna" trug nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolge bei; sie bewährte sich sehr, ihr Panzer machte sie für alle Kugeln undurchdringlich.

Ungewöhnliche Wiegen. Wir alle haben wohl schon einmal staunend von goldenen oder silbernen Kinderwiegen gehört, die kleinen Prinzen und Prinzessinnen als Patengeschenke gestiftet wurden, wohl kaum aber von den mehr als ungewöhnlichen Wiegen, die manche Naturvölker für ihre Neugeborenen benützen. So macht sich zum Beispiel eine lappländische Mutter keine Sorgen über die Anschaffung einer Wiege für ihr Baby. Wenn eine solche gebraucht wird, bedient sie sich dazu einfach eines ihrer — Schneeschuhe! Dieser wird allerdings erst sorgfältig mit Fellen bezogen und weichem Moos gefüllt, ehe der kleine Erdenbürger sein molliges Bettchen darin findet. Bei mildem Wetter kann dies eigenartige Ruhelager sogar wie eine Art Hängematte zwischen den Bäumen aufgehängt werden. Die Wiege eines Hindu-Babys ist gar noch seltsamer. Es ist dies einfach ein Korb, der getragen und geschwungen wird von seiner Mutter Kopf. Eine Lage, die für unsere Begriffe ebenso seltsam wie gefährlich erscheint. Als Schmuck dient dem Hindu-Baby ein Nasenring und Schleier. Am einfachsten ist jedoch zweifellos das Lager eines Kindes in Neu-Guinea. Schon längst haben die Frauen von Neu-Guinea die wohltätige Wirkung des weichen, warmen, weissen Wüstensandes erkannt. Sie nützen ihn daher auch gründlich aus. Wie andere Mütter ihre Kleinen in das weiche Federbettchen legen, packen sie diese bis über die Taille in den feinen Sand ein, wo sie in jeder Hinsicht gut aufgehoben sind.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Theater, Literatur und Kunst.

O diese Zeiten! Ein bissiges Kriegsbilderbuch von Homunkulus und Theo Zasche. Wien, R. Löwit Verlag. (Preis K 1.50.) — Zwei Humoristen im wahrsten Sinne des Wortes haben sich vereinigt, um in diesen bösen Tagen mit überlegenem Witze und beissender Satire uns zum Lachen zu zwingen. Homunkulus, der Schöpfer von „Klingers", hat sich im Kriege einen an allen Fronten populären Namen durch die Schulaufsätze seines „Poldi Huber" gemacht, und wenn fast eine Viertelmillion der lustigen Bändchen ins Feld gingen, ist das Verdienst des jungen Wiener Satirikers um den „Humor im Feld" nicht genug hoch einzuschätzen. Der Name Zasche, als der des flottesten Wiener Zeichners und Karikaturisten, ist weit über die Grenzen seiner Vaterstadt gedrungen. Nun haben sich die zwei kongenialen Spötter gefunden. Das Erstlingswerk ihrer Laune übertrifft alle Erwartungen. Jede einzelne der Satiren ist ein Schlager. Für die beste halte ich die, welche die Leiden eines Wieners schildert, der des Nachts nach Hause fahren möchte. Die Bilder Zasches sind zum Schreien lustig. Er hat sich besonders in „Yvette und Yvonne" ausgetobt. Dass auch etwas Pikanterie dazukommt, wird nur vergnügtes Schmunzeln der männlichen Leser hervorrufen. Dem Verlage kann man gratulieren: 100.000 Auflage würden mich nicht wundernehmen. E. E.

Francis Jammes, „Der Hasenroman". Dresden 1916, Hellerauer Verlag. (Preis M. 2.—, geb. M.4.) — Der Hellerauer Verlag, der uns den Dichter Claudel brachte, vermittelt nun die Bekanntschaft mit einem ganz merkwürdigen, eigenartigen Poeten, der in einer Tiergeschichte legendenhaft eine ganz unbedeutende Handlung zu einer unendlich rührenden, von paradiesischen Schauern durchzogenen Verherrlichung des heiligen Franziskus gestaltet. Dem Dichter war es vergönnt, das Tierparadies zu schauen, er lässt Gott sprechen, den grossen Franz, die Tiere selbst und das alles in wunderbarer Schlichtheit. Rilke sagt über Jammes: „Er ist gerade der Dichter, der ich hätte werden wollen." Kann einer mehr sagen? Dem Verlage gebührt auch die Anerkennung, das schöne Werk würdig ausgestattet zu haben. Namentlich der Druck der Offizin Haberland muss lobend erwähnt werden. E. E.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(91. Fortsetzung.)

Aber in der höchsten Not erschien ein hellglänzender Reiter, hob das Kind zu sich in den Sattel und ritt davon, der Sonne entgegen...

Die Sonne sah schon in das Gemach, als Herr Albert erwachte. Ruhig und gefasst stand er auf und ging in das Wohngemach, wo er Hildgund fand.

Beim mageren Frühstück, das sie auftrug, erzählte der Vogt seiner Tochter den Traum.

Ein Lichtstrahl frohen Glücks flog über das bleiche Gesicht. Dann aber legte sich wieder schwermütige Sorge über dasselbe, wie ein Frühlingsfrost über die ersten Blüten.

„Und was geschah mit Euch, Vater?" fragte sie beklommen.

„Das weiss ich nicht, denn ich erwachte über der Freude, dass du gerettet warst. Ich sah auch das Antlitz des hellglänzenden Reiters nicht. Wollte Gott, dass es Jakob wäre."

Vom Rathaus ertönte die Glocke, die die Bürgerschaft zur Wahl rief.

Auch der Erbvogt verliess das Haus. In sich versunken blieb Hildgund zurück. Ihre rechte Hand ruhte auf dem Talisman an ihrer Brust.

Was verkündete der Traum des Vaters. Würde nach langer trostloser Nacht ihr doch ein sonniger Tag erblühen?

Da schreckte sie aus ihrem Sinnen ein leises Pochen auf. Als sie aufblickte, sah sie eine ihrer Tauben am Fenstersims sitzen und mit dem Schnabel ans Fenster pochen. Es war ihr schönster weisser Täuberich.

Da stand sie auf und öffnete. Das Tierchen flog auf ihre Schulter und wetzte seinen Schnabel an ihren Lippen.

Holde Röte schoss dem Mädchen ins Gesicht. Es ergriff die Taube und drückte sie an die Brust. So stand sie am Fenster und blickte hinaus. Ihr Blick flog über die Enge der Stadtmauern weit in die Ferne...

Da sah sie zum erstenmal, dass der Frühling in seiner ganzen Herrlichkeit ins Land gezogen war und alles grünte. Warm und glänzend strahlte die Maisonne am wolkenlosen Himmel.

Eine Weile stand Hildgund so da im Gefühle unsagbarer Wonne. Dann eilte sie aus dem Hause, um ihre Kranken zu besuchen und die Notleidenden zu trösten. —

Inzwischen begann im Rathause die Wahl.

Ein Bürger nach dem andern trat vor den Tisch und bezeichnete die Männer, denen er sein Vertrauen schenkte. Der Stadtschreiber trug sie in die vor ihm liegenden Listen ein.

Im Saale herrschte grösste Ruhe und Ordnung. Um so bunter und lauter ging es vor dem Rathause auf dem Ringplatze zu.

Die Anhänger des Erbvogtes eiferten vor allem gegen Heinze von Ketscher. Sie warfen ihm vor, dass er aus Habsucht, wegen seines gestörten Handelsverkehrs den Frieden ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Stadt wünsche. Sie rieten von seiner Wiederwahl ab und empfahlen an seiner Stelle den wackeren Sudermann oder den bisherigen Gerichtsvogt Petzold von Rosenau, den Bruder Jakobs. Im übrigen sollten die alten Räte wieder gewählt werden, die sich in der Not der Stadt treu und verlässlich bewährt hätten.

Auch erinnerten die Gegner Heinzens von Ketscher daran, dass er die Not der Bürger zu Ankäufen ihrer Häuser und Höfe benutzt hatte. Durch den raschen Frieden wolle er sich den Nutzen dieser Habe sichern. Durch solche Anklagen wurde tatsächlich das Ansehen Heinzens von Ketscher bei den meisten Bürgern erschüttert. Aber seine Anhänger hatten es ebenso leicht, die alten Räte als unbesonnen und unfähig hinzustellen. Sie wiesen auf die allgemeine Not der Stadt hin und machten den abtretenden Rat dafür verantwortlich. Daher sollten neue Männer gewählt werden, die mit der Misswirtschaft aufräumen und neues Leben in die Ratsstube bringen sollten. Sie kargten auch nicht mit Versprechungen aller Art und gewannen so viele Stimmen für die mit Heinze verbundenen Männer.

Die Wirkung dieser Werbearbeit spiegelte sich bei der Abstimmung in der Ratsstube wider. Anfangs wurden die abtretenden Ratsherren häufig genannt. Dann aber hörte man nur Hermann von Ratibor und Paul von Brieg öfters nennen; an Stelle der anderen traten neue Männer. Immer klarer wurde es, dass weder die eine noch die andere Parteiung einen vollen Sieg davontragen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliches und Wissenschaftliches vom Hühnerei. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Dr. Alfred Hasterlik im Septemberheft des „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde (jährlich 12 Hefte und 5 Buchbeilagen M. 4.80, Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung) einen interessanten Aufsatz, dem wir einige Zahlen über Eierproduktion, Eikonsum und Eiereinfuhr entnehmen. Der deutsche Hühnerstand betrug vor dem Kriege (1912) 73,374.868 Hühner und Bruthühner, darunter 50 Millionen Legehühner. Die durchschnittliche Jahresleistung eines Huhnes beträgt etwa 90 Eier, so dass auf den deutschen Guts- und Bauernhöfen 4,5 Milliarden Stück Eier erzeugt werden. Der Gesamtverbrauch an Eiern im gleichen Jahre erreichte aber die Höhe von 7,8 Milliarden Eiern. In hohem Grade ist also Deutschland vom Auslande in der Eierversorgung abhängig. An erster Stelle steht Russland, dessen Eierausfuhr nahezu die Hälfte (46.3%) der gesamten deutschen Eiereinfuhr deckt, denn unter der für Oesterreich-Ungarn angegebenen recht grossen Einfuhrmenge an Eiern befinden sich auch solche russischer Herkunft, die über Galizien den Weg nach Deutschland finden. Dabei ist Russland ausserdem noch der wichtigste Eierlieferant für England, an dessen Eierausfuhr es mit 53,3% beteiligt ist. Der Wert der russischen Hühnereierausfuhr für das Jahr 1913 betrug 196 Millionen Mark. Aus dieser Uebersicht geht unzweifelhaft hervor, dass Deutschland nicht imstande ist, den Bedarf an Eiern selbst zu decken. Nun liegt die Frage nahe: Kann Deutschland seine eigene Erzeugung nicht so weit steigern, dass sie den Bedarf deckt? Sachverständige Fachleute bejahen diese Frage, indem sie darauf hinweisen, dass durch Zuchtwahl legereicher Rassen d. h. solcher, die 120 bis 150 Eier im Jahre liefern, sowie durch eine richtige, sparsame Fütterung in absehbarer Zeit dieses Ziel erreichbar wäre, dass jedoch mit der bisher vielfach üblichen Vernachlässigung der Geflügelhöfe gebrochen werden müsste. Gegenwärtig sei die Geflügelzucht selbst auf grösseren Gütern nur Nebensache und werde in ihrem Ertrage unterschätzt, von den Bauern aber ohne Nachdenken betrieben, vielfach sogar als lästiges Anhängsel des Betriebes betrachtet. Eine Stütze für die Richtigkeit dieser Ansicht geben u. a. die in der Provinz Sachsen alljährlich stattfindenden Prämiierungen gut geleiteter Geflügelzuchtanstalten, deren sorgfältige Buchführung ergibt, dass ein Huhn einen Reingewinn von durchschnittlich M. 3.50 abwirft, wobei für das Ei der heute beinahe sagenhaft klingende billige Preis von 5—6 Pfg. angenommen und ein junges Huhn als Fleischnahrung mit M. 1.—, eine alte Henne mit M. 1.75 bewertet wurde. Die Frage, ob die Hühnerzucht gewinnbringend ist oder nicht, spitzt sich letzten Endes zu einer Futterfrage zu, die wissenschaftlich insofern erforscht ist, als wir wissen, dass ein normales Huhn (2 Kilo Lebendgewicht) an täglicher Nahrung, neben Wasser und anorganischen Stoffen (Kalk-, Eisen- und phosphorsauren Salzen), etwa 15 g Eiweiss, 40—60 g Kohlenhydrate und 0,5—1 g Fett, demnach 321 Kalorien nötig hat. Der nicht mit Kalorien rechnende praktische Züchter bemisst diese Nahrungsmenge für Tag und Huhn auf 50 g Weichfutter und 50 g Körnerfutter. Wenn es gelänge, diese Mengen, die sich auf den Geflügelstand vor dem Kriege zu 8480 Milliarden Kalorien berechnen, ganz oder wenigstens zum grössten Teile aus bisher unverwerteten oder verschwendeten Abfällen herauszuwirtschaften, dann wäre diese Frage gelöst, so eben wie die Frage der Einfuhr von Federvieh als Fleischquelle, deren Wert etwa 30 Millionen Mark beträgt.

Vor einem Jahre.

21. September. Erneute Angriffe der Russen auf unsere Stellungen östlich von Luck wurden abgewiesen. — Der Uebergang über den Moczadz bei Dworzec ist erzwungen. — Unsere Artillerie zerstörte serbische Befestigungsarbeiten an der unteren Drina. — Italienische Angriffe auf den Coston (Hochfläche von Vielgereuth) wurden abgewiesen. — An der französischen Front starkes Artilleriefeuer im Abschnitte Souchez-Arras.

SPORT.

Kramer wieder Meisterfahrer von Amerika. Einer Meldung englischer Blätter zufolge ging Frank Kramer auch aus der diesjährigen Meisterschaft von Amerika wieder als Sieger hervor. Kramer trug somit den Titel, den er als Berufsfahrer im Jahre 1901 zuerst gegen Major Taylor errang, zum sechzehnten Male davon.

FINANZ und HANDEL.

Englische Industriegewinne im Kriege.

Der „Economist" stellt folgende Zahlen für die Gewinne der Handelsgesellschaften der Vereinigten Königreiche in den Jahren 1914 und 1915 zusammen.

Gattung	Gewinn-Zunahme	in %	Gewinn-Abnahme	in %
Brauereien	274.458	6,5		
Kanäle und Docks	57.776	45,1		
Elektr. Licht u. Kraft			4.099	0,3
Gas	358.658	19,5		
Eisen, Kohle, Stahl	1,900.226	33,8		
Landfinanzierung	234.638	9,0		
Motoren u. Fahrräder	622.705	45,6		
Salpeter			359.813	38,5
Oel	475.525	12,0		
Schiffahrt	4,461.299	10,4		
Tee, Kautschuk	2,676.485	59,9		
Telegraphen	834.607	24,0		
Strassenbahnen			327.673	18.3
Trusts			347.950	8,5
Wasserwerke			51.943	8,8
Versch. Industrien	2,891.842	10,4		

Die Gesamtsumme der Gewinne dieser Gesellschaften betrug im Jahre 1915 rund £ 13,696.768.

Die Schiffahrtsgewinne verteilen sich folgendermassen auf die einzelnen Schiffahrtsgesellschaften:

Gewinn (in £)	1914/15	1915/16
Booth Steamship	73.190	179.060
Cunard Steamship	615.321	882.011
Eagle Oil Transport	191.148	314.821
Frederick Leyland	412.188	1,196.684
Houlder Line	32.034	184.762
Lamport and Holt	149.209	332.898
London and Northern Steamship	81.068	567.008
Nitrate Producers' Steamship	124.822	381.598
Oceanic Steam Navigation	632.397	1,711.381
Royal Mail Steam Packet	159.979	495.798
William France, Fenwick and Co.	64.876	179.132
Zusammen	2,226.271	6,425.153

Eröffnung neuer Postämter. Am 1. September l. J. wurden neue Etappenpostämter II. Klasse für den Privatpostverkehr eröffnet, und zwar in Jedlinsk, Iwaniska, Nowy Korczyn, Ożarów und Widawa. Zur Aufgabe sind nur Korrespondenzkarten, offene Briefe, Drucksorten (Zeitungen) und Warenproben, zur Abgabe dagegen Korrespondenzkarten, offene und geschlossene Briefe, Drucksachen (Zeitungen), Warenproben und Pakete ohne Wertangabe bis 5 kg zugelassen.

Abermalige Nichtbeschickung des Wiener Borstenviehmarktes. Auch der gestrige Wiener Borstenviehmarkt war überhaupt nicht beschickt. Die Aussermarktbezüge waren diesmal kleiner, und zwar wurden um 301 Stück Fettschweine und 1086 Stück Fleischschweine weniger bezogen.

Beförderung ausfuhrverbotener Waren in Postpaketen nach dem k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen. Der Privatpostpaketverkehr von Waren, deren Ausfuhr aus Oesterreich verboten ist, ist ausnahmsweise laut Verordnung des k. k. Handelsministeriums vom 25. August l. J. (Post- und Telegraphenverordnungsblatt Nr. 122) nach dem k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen unter der Bedingung gestattet, dass jedem Paket ein Ausfuhrzertifikat der k. u. k. Auskunftstellen in Krakau, Radom, Rzeszów oder Lemberg beigegeben ist.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 20. bis 24. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch, den 20.: „Die Csardasfürstin".
Donnerstag, den 21.: „Damen und Husaren", Komödie in 3 Akten von Fredro.
Freitag, den 22.: „Die Csardasfürstin".
Samstag, den 23.: „Die Csardasfürstin".
Sonntag, den 24. um 4 Uhr nachmittags: „Die schöne Marseillanerin"; abends: „Damen und Husaren".

Kinoschau.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Kriegsaktualität. — **Dr. Römers grosse Stunde.** Drama in drei Akten. — **Wie du mir, so ich dir.** Lustspiel in zwei Teilen. — **Heimchen am Herde.** Komödie. — **Wasserfälle in Schweden.** Naturaufnahme.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Korfu. Naturaufnahme. — **Das Licht im Dunkeln.** Kriminaldrama in vier Teilen. — **Ich versichere Sie.** Lustspiel.

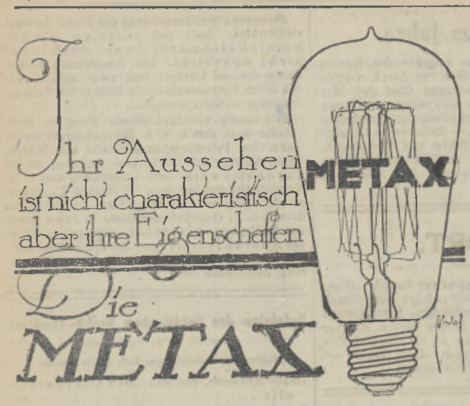
„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 19. bis 21. September:
Kriegswoche. — **In der Obhut des Affen.** Sensations-Wildwestdrama in zwei Akten. — **Eine fidele Hochzeitsreise.** Grosses Detektiv-Schlagerlustspiel in vier Akten.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 18. bis 20. September:
Ein Blatt Papier. Schlagerdrama in vier Akten. — Ausser dem Programm: **Vorzügliches Lustspiel, Kriegswoche und Naturaufnahmen.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 21. September.
Kriegswoche. — **Nur nicht abergläubisch sein.** Lustspiel. — Naturaufnahmen. — **Meisterdetektiv.** Lustspiel. — **Die Panthergräfin.** Drama.

„CIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Kriegsaktuelle Aufnahmen. — **Ankunft des Handelsunterseebootes „Deutschland" in Bremen.** Aktualität. — **Herzen im Exil (Sibirien).** Drama in fünf Akten. — Ausserdem: **Spitäln Grogs Wunderreise.** Höchst originelle Posse.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!



Gut erhaltene

eiserne Kassa

Nr. 1

zu kaufen gesucht.

Anbote unter „B. F." an die Administration der „Krakauer Zeitung".

Hauslehrerin

(deutsch)

für die **vierte** Volksschulklasse

gesucht.

Anbote an **Frau Sofie Schneyer,** 738 Potockiego 3.

Drei eventuell zwei

elegant möblierte Zimmer, Vorzimmer, Küche mit Rechaud, Badezimmer, elektrisches Licht, **zu vermieten.** Dietlowskastr. 111, I. St., rechts

Unterricht

in Deutsch, Polnisch und **Violine** erteilt absolvierte Konservatoristen. — Anfragen unter „**Gewissenhaft 734**" an die Administration der „Krakauer Zeitung".

Deutsche Bureaukraft

perfekte, tüchtige **Stenographin** und **Maschinschreiberin,** sucht Stelle, auch für halbe Tage. Gefl. Anträge unter „**Z. A. 738**" an die Administration der „Krakauer Zeitung".

Mein teurer Verlobter, das Glück und die Sonne meines Lebens,

Assessor

Paul Wittmann

Leutnant d. Res. und Kompagnieführer
Ritter des bayrischen Militär-Verdienst-Ordens IV. Kl. mit Schwertern und des Eisernen Kreuzes I. u. II. Klasse

hat am Nachmittag des 3. September, bei einem Sturmangriff an der Somme, den Heldentod gefunden.

In tiefstem Leid

Vally Petzoldt
Redakteurin am „Programm".

Schlachtensee b. Berlin, den 17. Sept. 1916
Kurstrasse 8.

KINO APOLLO

(neben Hotel Royal und Café City).

Programm ab Dienstag den 19. bis Donnerstag den 21. September 1916.

Kriegswoche. — Aktuell.

In der Obhut des Affen.

Sensationst-Wildwestdrama in zwei Akten.

Eine fidele Hochzeitsreise.

Grosses Detektiv-Schlagerlustspiel in vier Akten.

Vorstellungen an Wochentagen: Von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.

Briefmarken-sammlung

nur aus Privatbesitz **zu kaufen gesucht.** Händler ausgeschlossen. Näheres in der Administration der „Krakauer Zeitung", Dunajewskigasse 5.

Lager von Perser Teppichen

Krakau, Zielena 8, I. St. empfiehlt sich dem P. T. 703 Publikum.

159

Samuel Spira

Telephon Nr. 2265. **Krakau, Grodzka 4** Telephon Nr. 2265.

Modewarenhaus

Protokoll. Handelsfirma. Gegründet 1894.

Seidenstoffe, Damenhüte, Spitzen, Schleier, Bänder, Sammte usw.

Grösste Auswahl. Mässige Preise. Beste Qualität.

Kutschierwagerl

für 1 oder 2 Pferde, Oelachsen, für 4 Personen, wegen Transferierung **zu verkaufen.** Rakowitzergasse Nr. 11, Schmiede. 732

WOHNUNG

bestehend aus 3 möblierten Zimmern mit Küche, Speisekammer, Vorzimmer und Veranda, in einer Gartenvilla in Bronowice wielkie **zu vermieten.** Näheres: Krakau, Biskupia 8, beim Portier. Tel. 1431.

Damenhüte

empfiehlt zu billigen Preisen **Franziska Sacher** Krakau, Stradom 27, II. Stock.

PHOTOGRAPHISCHE FELDAUSRÜSTUNGEN.

EIGENE FABRIKATE:

Ultra-, Helios-, Tizian- **Platten**
Rembrandt-, Vindo-, Celloidin-, Gaslicht- **Papiere**

Sämtliche Photo-Apparate & Bedarfsartikel.

Ausarbeitung und Vergrösserungen von Feldaufnahmen sorgsam und pünktlichst.

Preislisten kostenlos.

Vereinigte photographische Industrien

LANGER & COMP., F. HRDLIČZKA
G.m.b.H.

WIEN, III/1. Hauptstrasse 95.

Deutsches Patent-Präparat

GONOSAN-

Kapseln

grosse Schachtel

zu bekommen

in der Apotheke „zur Sonne"
(„Apteka pod Słońcem")
Krakau, Hauptringplatz, L. A—B

Die Bestellungen von der Provinz werden postwendend erledigt. 602

Gefunden

wurde Samstag abends eine **Geldbörse.** Abzuholen in der Administration der „Krakauer Zeitung", Dunajewskigasse 5, von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

TECHNISCHES BÜRO

F. LORD

KRAKAU, LUBICZGASSE Nr. 1.

TELEPHON 230.

Lager von technischen und elektrischen Bedarfsartikeln.

Dampfmaschinen, Benzin-, Rohöl- und Gasmotoren, Mühlenmaschinen, Walzen, Seidengaze etc. Pumpen aller Systeme, Maschinen- und Zylinder-Öle, Tovotefette, Leder- und Kamelhaarriemen, Gummi- und Asbestdichtungen, wasserdichte Wagendecken. Dynamos und Elektromotoren, Glühlampen etc. — Preilisten gratis und franko. 100

K. u. k.

Feldkinozug

Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins
(Eingang durch die Bosackagasse, Tramwaylinie 5)

Beginn der Vorstellungen an Wochentagen: ab 6 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen: ab 3 Uhr.
Ende der Vorstellungen: 10 Uhr 30 Minuten.

Zweimal wöchentlich Programmwechsel

Kriegs- und Naturaufnahmen, Dramen, Lustspiel- u. Possenschlager.

Preise der Plätze: 20 Heller bis 1 Krone.

Militärmusik.

Frau R. Kahany

bekannte Klavier-Pädagogin, **erteilt Unterricht** bis zur höchsten Ausbildung. Anmeldungen von 2—5 Uhr nachm. 720 Nicealagasse 8, I. Stock.

Blendend schönes Gesicht

und jugendfrischen Teint erhalten Frauen und Mädchen bis ins späte Alter nur durch Befolgung meines tausendfach erprobten Rezeptes. Alle Hautunreinlichkeiten wie Sommersprossen, Mitesser, Leberflecke verschwinden! Ich übersende jedem gegen Retourmarke eine Abschrift dieses Rezeptes vollkommen **gratis!** Schreiben Sie sofort an 717
Fr. Menschik, Wien 62, Fach 1, Abteil. 13.

GESUCHT

wird von einem Offizier eine Wohnung mit 2 Zimmern und eine solche mit 3—4 Zimmern samt Zubehör, möbliert oder unmöbliert, spätestens per 1. Oktober. Nähe des Festungskommandos bevorzugt. Anträge unter „O. H." an die Administration der „Krakauer Zeitung".

KAZIMIERZ ZIELINSKI

Optiker 103

Krakau, Rynek główny Nr. 39.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.